

Die Suche nach der Traumfrau

AISLINGE ÓENGUSO

Oengus' Traum

Eine altirische Sage

Restaurierter altirischer Text,
mit Einleitung, Übersetzung, Kommentar und Glossar
herausgegeben von
WOLFGANG MEID



INNSBRUCK 2017

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Verzeichnis der häufiger vorkommenden Abkürzungen	11
EINLEITUNG	17
<i>Aislinge Óenguso</i> – Inhalt und Hintergrund der Sage	19
HANDSCHRIFTLICHE ÜBERLIEFERUNG	23
Überlieferung der Sage	25
Reproduktion des handschriftlichen Textes	28
Transkription des handschriftlichen Textes	33
Aislingi oengusai innso	34
Charakter der Handschrift	38
EDITION	43
Zur Orthographie des Altirischen und zur Methode der vorliegenden Textedition	45
Alter des Textes	48
TEXT	51
<i>Aislinge Óenguso</i>	53
ÜBERSETZUNG	61
Oengus' Traum	63
KOMMENTAR	69
Kommentar	71
GLOSSAR	163
Glossar	165
Namenverzeichnis	182

Vorwort

Der hier in einer Studienausgabe vorgelegte irische Text *Aislinge Óenguso* ist eine Sage, die, dem inneren Zeugnis ihrer Sprache nach, ihre literarische Formung in der altirischen Zeit – im 8. Jahrhundert – erhalten haben dürfte, die aber nur in einer einzigen Handschrift des frühen 16. Jahrhunderts überliefert ist. In dem vorausliegenden Prozeß des wiederholten Kopierens hat der Text zahlreiche äußerliche Veränderungen der Sprachgestalt in Richtung mittelirischer Schreibweise und Formgebung erfahren und weist in diesem Zusammenhang auch nicht wenige auf Nichtverständnis seitens der Abschreiber beruhende Korruptelen auf. Dennoch ist die zugrundeliegende altirische Sprachform im Großen und Ganzen noch soweit erkennbar, daß der virtuelle altirische Text zum großen Teil restituiert bzw., in zweifelhaften Fällen, konjunkturrell erschlossen werden kann.

Dieser schwierigen und verantwortungsvollen Aufgabe hatte sich in Irland bereits vor fast einem Jahrhundert Francis Shaw S.J. unterzogen, der, auf die Unterstützung von O. Bergin und R. Thurneysen bauend, im Jahre 1934 seine Edition des Textes unter dem Titel "The Dream of Óengus. Aislinge Óenguso" herausbrachte, die nach dem Wunsch des Autors die geringe Zahl wirklich altirischer Prosatexte vermehren und so – ähnlich wie die auf gleiche Weise altirisch restituierten "Stories from the Táin" – auch als Einführung für Studierende in die altirische Prosaliteratur dienen konnte.

Den Worten des Autors zufolge erfolgte die Wahl des Textes aufgrund seines hohen literarischen Wertes. „Der Stil ist außergewöhnlich rein und völlig frei von den üblichen Beschreibungen und Einschüben. Die ganze Geschichte wird in einer lebhaften, dramatischen Weise erzählt, welche das Interesse des Lesers bis zum Ende aufrecht erhält. Die schnelle Abfolge der Handlung und die Unmittelbarkeit der Aussage machen den Text zu einer besonders geeigneten Einführung in die altirische Prosa.“ (Preface, p. 5, in Übersetzung).

Das gleiche gilt für die jetzige, hier vorgelegte Ausgabe, die maßgeblich auf der als Pionierarbeit zu wertenden Edition von F. Shaw fußt und die den Text in einer weiterbehandelten Form zusammen mit einem ausführlichen Kommentar wieder zugänglich macht. Denn die Ausgabe von F. Shaw war in den 1950er Jahren schon praktisch vergriffen; wurde zwar 1976

nachgedruckt, ist aber weiterhin vergriffen. Eine elektronische Version des Textes auf der Basis von Shaws Edition, herausgegeben von Donnchadh Ó Corráin, wurde 2011 im Rahmen des am University College Cork beheimateten Projektes *Corpus of Electronic Texts* (CELT) im Internet zugänglich gemacht, ebenfalls eine diplomatische Edition der Handschrift selbst 2006 durch Patricia Kelly im Rahmen des von ihr am University College Dublin geleiteten Projektes *Thesaurus Linguae Hibernicae* (TLH).

Ich selbst habe seit frühen Jahren ein besonderes Verhältnis zu diesem Text. Während meiner Zeit in Dublin 1955-1959, als ich als Lektor für Deutsch am University College Dublin tätig war und zugleich auch die dort angebotenen keltologischen Lehrveranstaltungen besuchte, hatte ich Gelegenheit, den Text – zumindest Teile davon – von Francis Shaw selbst vermittelt zu bekommen, der damals Inhaber des Lehrstuhls für Ältere Irische Sprache war. Professor Shaw hatte damals, wie meine Notizen zeigen, auf gewisse ihm als notwendig oder sinnvoll erscheinende Korrekturen an seiner Edition aufmerksam gemacht. Ich bin außerdem im Besitz eines Exemplars, als Geschenk meines damaligen Kollegen und Freundes Conn Ó Cléirigh, welches zahlreiche aus dem Unterricht stammende Notizen enthält, die zeigen, daß der Text bzw. seine Interpretation im Einzelnen überprüfungsbedürftig waren. Das letzte Mal, als ich Father Shaw noch lebend traf, hat er mir, gewissermaßen zum Andenken, selbst ein Exemplar seines inzwischen nicht mehr erhältlichen Werkes geschenkt, was ich wie eine Verpflichtung betrachtet habe, mich weiter um diesen Text zu kümmern.

Inzwischen hatte ich – in den Jahren vor 1970 – einen ebenfalls schönen und gut erzählten Text, *Táin Bó Froích*, auf analoge Weise behandelt, indem ich aus den überlieferten Handschriften deren zugrundeliegenden Archetypus in seiner virtuellen altirischen Sprachform wiederherstellte. Dies tat ich einerseits, um überhaupt die Möglichkeit eines solchen Tuns nachzuweisen, andererseits um durch Aufbereitung dieses Textes *ad usum Delphini* eine Einführung in die altirische Sprache und in die Philologie frühirischer Texte zu ermöglichen. Dieses Ziel hatte ja auch Francis Shaw, und es gilt dies auch für die jetzige Neubearbeitung des Textes, die – wie die vorausgegangene Edition der *Táin Bó Froích* – vorwiegend an ein deutschsprachiges oder der deutschen Sprache mächtiges Publikum gerichtet ist.

Meine Restauration des altirischen Textes von *Táin Bó Froích* erfolgte auf der Grundlage von vier aus zwei verschiedenen Traditionssträngen stammenden Handschriften, was in kritischen Fällen die Möglichkeit der gegenseitigen Kontrolle, der Selektion der besseren Lesart oder der Ergänzung an die Hand gab. Diese Möglichkeit der Kontrolle und Auswahl ist hier bei der Restitution des altirischen Grundtextes auf der Basis einer einzigen, noch dazu sehr späten und vielfach korrumpierten Handschrift nicht gegeben, wo das operationelle Risiko wesentlich höher ist und Konjekturen notwendigerweise häufiger anfallen. Unter diesen Umständen muß F. Shaws weitgehend erfolgreiche und überzeugende Rekonstruktion des altirischen Textes als außerordentliche Pionierleistung gewertet werden. Die vorliegende Neuedition baut daher, ungeachtet gewisser Änderungen oder Verbesserungen im Einzelnen, auf F. Shaws Erkenntnissen auf. Die Abweichungen von Shaws Text sind von dreierlei Art. Sie betreffen zum einen solche Änderungen, die F. Shaw selbst schon angemerkt oder ins Auge gefaßt hatte (und auf die auch im Begleittext der elektronischen Edition hingewiesen ist), zum andern gewisse Fälle der Normierung oder anderweitiger Gestaltung der Schreibweise. Auf die wichtigeren Änderungen der erstgenannten Art wird in der Regel in den Anmerkungen eingegangen, auf rein orthographische Normierungen nur generell und nicht in jedem einzelnen Fall, da Reproduktion und Transkription des handschriftlichen Textes in allen Fällen eine Kontrolle des edierten Textes erlauben. Die dritte Art schließlich betrifft einige kritische Stellen, wo ich es vorgezogen habe, den handschriftlichen Text gegenüber einer konjekturellen Änderung Shaws beizubehalten oder anders zu restituieren. In diesen Fällen ist meine Entscheidung ebenfalls in den Anmerkungen begründet.

Dessen ungeachtet verbleiben genügend Stellen, wo mein Text notwendigerweise mit Shaws Text übereinstimmt. In all diesen Fällen erkenne ich dankbar die Priorität der Leistung meines Vorgängers an. Die von mir vorgenommenen Änderungen oder Korrekturen vermindern nicht die Anerkennung seiner Leistung, sie sollen nur dazu dienen, den wiederhergestellten Text nach Möglichkeit weiter zu verbessern. Dieser ist naturgemäß ein Kunstprodukt, das idealerweise aber imstande sein sollte, einen realen Text der altirischen Epoche zu simulieren und dadurch sprachlich und inhaltlich zur weiteren Erhellung dieser Epoche beizutragen.

Der Textedition wurde als Verständnishilfe eine Übersetzung beigegeben sowie ein ausführlicher Kommentar, der einerseits auf eher elementare Weise die sprachlichen Formen erläutern, andererseits aber vor allem auf die schwierigeren Probleme des Textes und seiner Überlieferung eingehen soll.

Bei der Übersetzung eines Textes, der sowohl sprachlich als auch inhaltlich eine andere Welt reflektiert, stellt sich immer die Frage, ob sie dem Wortlaut und Gedankengang des Original so genau wie möglich folgen oder ob sie seinen Inhalt eher sinngemäß, etwas freier wiedergeben soll. Die erstere Art ist zwar philologisch präziser, vermittelt auch etwas von der Denkweise der Originalsprache, wirkt in unserer Sprache aber oft unnatürlich und gezwungen. Die andere, sinngemäße Übersetzung ist unserer Sprache eher angemessen, wirkt aber gegenüber dem Original etwas geschönt und muß auf dessen feinere Nuancen bisweilen verzichten oder sie anders ausdrücken.

Ich neige tendenziell eher der zweiten Art zu, erstens weil das Ziel einer guten literarischen Übersetzung die sinngemäße Wiedergabe sein muß, und zweitens, um dem Benutzer Gelegenheit zu geben, selbst die präzise Bedeutung des originalen Ausdrucks zu ermitteln, wozu ihm Kommentar und Glossar Hilfe leisten können. Die Übersetzung will dem Benutzer eine Verständnishilfe sein, ihm aber nicht alle Arbeit abnehmen. Es bleiben trotzdem genügend Passagen, wo nicht anders als wörtlich-äquivalent übersetzt werden kann, so daß letzten Endes die Übersetzung ein Kompromiß zwischen engerer und weiterer Wiedergabe sein wird. Da immer mehrere Varianten des Ausdrucks möglich sind, ist der Benutzer eingeladen, sich seinerseits eine eigene, zugleich dem Text gerecht werdende Übersetzung zu erarbeiten. Eine gewisse Herausforderung bedeutet dabei der Stil der Erzählung, die auffallenderweise sehr zu unpersönlichem oder passivischem Ausdruck neigt, der, obwohl für das Deutsche ungewöhnlich, dann auf irgendeine Weise auch in die Übersetzung einfließen muß.

Der Text hat es mit Liebe zu tun, was ihn sympathisch macht, da man Empathie für den betroffenen Titelhelden empfinden und sich an den mit feiner Ironie und leichter Komik geschilderten Auswirkungen auf seine Umwelt erbauen kann. Insofern lohnt es sich, diese Geschichte immer wieder zu lesen, mit *Old Irish made easy* als nicht zu verachtendem Nebeneffekt.